TAZ

Regierungssprecherin

Als regierungsnahes Blatt hat es die Berliner "tageszeitung" noch schwerer, als in den Tagen, in denen ein Helmut Kohl die Geschicke der

Morgens zehn Uhr, in der Kochstrasse 18 in Berlin-Kreuzberg. Im ersten Stock des Rudi-Dutschke-Hauses ist große Redaktionskonferenz der "tageszeitung", besser bekannt unter dem Kürzel "taz". Während jemand sich ziemlich lustlos an einer Blattkritik der Zeitung vom Vortag versucht, schlurfen die Redakteure gelangweilt zum Kaffeeautomaten, lesen die "Süddeutsche" oder plaudern mit ihrem Nachbarn. Irgendjemand hat seine kleinen Kinder mitgebracht, die ungestört zwischen den Stühlen herumtollen, irgendwo bellt ein Hund.

Bei der anschließenden Debatte über die Gestaltung des Blattes von morgen redet man sich wie selbstverständlich mit "Du" an, auch die Chefredakteurin Bascha Mika.

Das Pflegen anti-bürgerlicher Umgangsformen hat man bei dem linken Blatt auch 22 Jahre nach seiner Gründung nicht verlernt. Und doch scheint das Unkonventionelle mehr reine Attitüde zu sein, denn wirklich alternativer Überzeugung zu entspringen. Spätestens seit der Regierungsbeteiligung der Grünen in Deutschland haben auch die taz-lerInnen den Marsch durch die Institutionen erfolgreich abgeschlossen, ist das 1979 aus der Spontibewegung heraus entstandene Blatt zum Regierungssprecher geworden. Einer der "taz"-Gründer, Christian Ströbele, sitzt heute für Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag, und die ehemalige Setzerin Andrea Fischer brachte es gar zu Ministerinnen-Ehren. Und so scheint bei vielen LeserInnen der Eindruck zu bestehen, dass man die "taz" als linkes Gewissen der deutschen Gesellschaft nicht mehr benötigt und beruhigt das Abo abbestellen kann.

Wirtschaftliche Krisen gehören zur "taz" eigentlich genauso wie ihre bissigen Überschriften. Doch diesmal scheint die Lage bedrohlicher als sonst. Neben dem Absinken der Auflage - zeitweise unter 60.000 - sind hierfür zwei andere Gründe ausschlaggebend. Zum einen erwirtschaftet die "taz" nach wie vor nur einen kleinen Teil ihrer Einnahmen über den Anzeigenverkauf. Zum anderen verlor das taz-eigene Rudi-Dutschke-Haus, in das der Verlag und die Redaktion kurz nach dem Mauerfall eingezogen sind und das seitdem als "stille Reserve" gilt, durch die fallenden Immobilienpreise in Berlin eine Million Mark an Wert.

Doch am schwersten wiegt wohl, dass immer weniger Leute die "taz" lesen wollen. Momentan versucht man wieder einmal mittels Kampagne die magische Zahl von 50.000 Abonnenten zu überspringen. Doch wird der sich mittlerweile abzeichnende positive Trend nur eine kurzfristige Umkehr bewirken, wenn die "taz" nicht deutlich machen kann, wofür sie eigentlich steht.

Regieren oder opponieren?

Ein Joschka-Fischer-Double liegt beim Psychologen auf der Couch und klagt mit wehleidiger Stimme: "Sie ist immer so gemein zu mir!" Gemeint ist die böse, böse "taz". Mit diesem Werbespot, der in Berliner Kinos läuft, versucht die Zeitung derzeit, ihr Oppositionsimage wieder etwas aufzupäppeln. Allerdings vergällte man mit der als zu regierungsfreundlich erachteten Haltung während des Kosovokrieges viele Linke. Gregor Gysi von der PDS erklärte man wegen seiner Belgrad-Reise gar zum "nationalen Verräter". Auch sonst bietet die "taz" kritischen Geistern immer weniger Substanz. Zwar pflegt die Zeitung nach wie vor ihr freches und bissiges Image, vor allem durch ihre unnachahmlichen Überschriften ("Wahnsinn in Bayern jetzt auch bei Rindviechern"), doch nur in den wenigsten Fällen enthalten die dann folgenden Artikel wirklich Substanzielles oder gar Exklusives.

Auch die Regierungsbeteiligung der Grünen hat daran nichts geändert. "Viele von uns waren 1998 der Meinung, dass die grünen Bundesminister die "taz" bei Interviews und Hintergrundinformationen bevorzugt behandeln würden. Das erwies sich als Irrglaube", klagt Eberhard Seidel, Ressortleiter der Innenpolitik-Redaktion. Einerseits gefällt man sich in der Rolle des Paradiesvogels der deutschen Presselandschaft, andererseits benimmt man sich wie ein verschnupfter Liebhaber, wenn Spitzenpolitiker der Grünen den Kontakt zu bürgerlichen Medien suchen, deren höhere Auflagen mehr potentielle Wähler erreichen. Selbst die ehemalige tazlerin Andrea Fischer gab zu Protokoll, die "taz" eigentlich kaum noch zu lesen, da sie aus ihr nichts wirklich neues mehr erfahre.

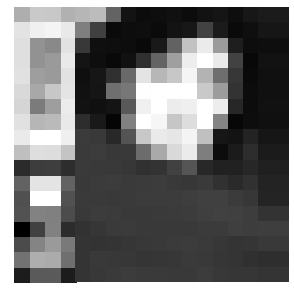
Wie dankbar war man da doch den M&Ms der CDU, Merkel, Meyer und Merz, als diese versuchten, den grünen Ministern Fischer und Trittin eine gewalttätige Jugend anzudichten. Sofort erkannte man im Rudi-Dutschke-Haus, dass es hier doch eigentlich um die Diffamierung der ganzen 68er-Generation ging, aus der ja die "taz" selber entstanden ist. Plötzlich war die Welt wieder in Gut und Böse einzuordnen, wusste man, wo man den Gegner zu suchen hatte. Da "Bild" und "Welt" ebenfalls das publizistische Sperrfeuer auf rot-grün eröffneten und jeden Pflasterstein von '68 nochmals umdrehten, schien auch das Feindbild "Springer" wieder geeignet, das eigene Profil als links und progressiv zu stärken. Sofort schwang man sich zur Beschützerin der grünen Minister auf, die dies mit seitenlangen Exklusiv-Interviews für die "taz" zu danken wussten.

Doch auf Dauer wird auch diese Welle der Empörung nicht das Wegbrechen der alternativen Milieus vergangener Zeiten, als die "taz" auf keinem WG-Küchentisch fehlen durfte, verhindern. Die vielleicht einzige Hoffnung der "taz" besteht darin, dass die Union die Bundestagswahlen nächstes Jahr gewinnt, wenn möglich mit einem Kanzlerkandidaten Edmund Stoiber.

Dann wäre der Gegner wieder klar, die "taz" wüsste, gegen wen man zu opponieren hätte, und die Bevölkerung würde vielleicht wieder das Bedürfnis nach einer solchen Tageszeitung verspüren. Gemeinsam mit weiteren Erpressungsversuchen der LeserInnenschaft sowie der Selbstausbeutung der Redakteure wäre das Überleben zumindest kurzfristig gesichert. Andernfalls besteht die Gefahr, endgültig im Zwiespalt zwischen Mitverantwortung für das Gelingen der rot-grünen Regierung und dem Bedürfnis nach Opposition zerrieben zu werden.

Claude Kohnen

Der Autor absolvierte in den vergangenen Wochen ein Journalisten-Praktikum bei der "taz".

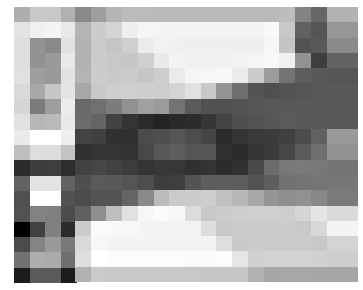


Zeitlose Schönheit

(robi) - Nicht mehr ganz aktuell, aber genau das richtige für graue Wintertage ist das neue Album von **Capercaillie**. Mit **Nadurra** findet die junge schottische Band zu ihren Wurzeln zurück, nachdem das letzte Studioalbum "Beautiful Wasteland" einen durchaus gelungenen Abstecher zur Worldmusic darstellte. Traditionelle Arrangements und raffinierte Popsongs gehen Hand in Hand, getragen von der wunderbaren Stimme von Karen Matheson, die von Sean Connery anlässlich der Dreharbeiten zum Film "Highlanders" treffend beschrieben wurde "A throat surely touched by God". Die Stärke der Band liegt in dem reinen, ursprünglichen Klang, der direkt aus der Seele der schottischen Highlands zu kommen scheint, und viel mehr ist als nur eine Alternative zu bekannteren Musikern wie Enya oder "The Corrs". Im Gegensatz zu den vier Geschwistern aus Irland, sind Capercaillie mit ihrem neuen Album auf dem richtigen Weg, Tradition mit Moderne zu verbinden. Zeitlose, einfühlsame Melodien, die süchtig machen. Und sehnsüchtig.

Survival Records (SURCD 025)

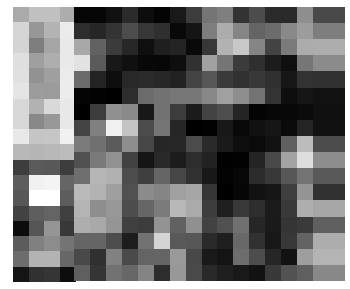
www.capercaillie.co.uk



La jeunesse recouvrée de Sting

(gk) - Annoncé comme la nouvelle sensation de la pop belge, comme une sorte "d'après-Venus" en puissance, **Sharko** a livré un deuxième album, **meeuws**, sur lequel il se présente plutôt comme un Sting à la jeunesse musicale recouvrée. Porté par le single "Minute", à la ligne de basse entêtante, le reste de l'album lorgne - à chaque titre un peu plus - du côté de la pop expérimentale à la "Zita Swoon", avec même une tendance "Bowie" durant l'époque "Outside". Une première écoute ne révèle ainsi que le single. Ce n'est qu'après une certaine période d'accoutumance que les autres morceaux délivrent toute leur beauté ("Bootleg of AC DC", "Tom Cut", "I Went Down"). De belles petites compositions qu'il faut savoir bien écouter pour mieux les apprécier. Ce qui se laisse faire le plus intensément lors d'un **concert: le 2 mars**, à la Kulturfabrik d'Esch-sur-Alzette.

Sharko: meeuws, Bang 29318



Dub Manifest

(roga) - Le rock du Pays basque est devenu légendaire, et son label est depuis belle lurette "Esan Ozenki" du producteur **Fermin Muguruza**. Celui-ci vient de sortir un disque en nom personnel appelé **FM 99.00 Dub Manifest**. Si vous connaissez Lo Jo, Sinsemilia ou Manu Chao, vous savez ce qui vous attend: rythmes soutenus, rock-reggae avec des notes de salsa, éléments électroniques, ajoutes ethniques et multikulti, des cuivres solides et toute une ribambelle de musiciens dynamiques. C'est le disque qui plaira autant aux fanas de rock qu'aux amateurs de world ouverts à des arrangements agressifs et corsés à la Basque.

Bientôt, ce disque attrayant va être publié chez "piranha" de Berlin et sera disponible dans nos parages.

Fermin Muguruza: FM 99.00 Dub Manifest, Esan Ozenki Records EO184CD.